

ist aber das Ergebnis, dass Caesar mit der von ihm selbst geschaffenen Mischform einen Text aufbaut, der sich zunächst einmal als bloßer Kommentar gibt, der es ihm aber erlaubt – und das ist das Geniale! –, als verantwortungsvoller Staatsmann, der nur römische Interessen verfolgt, umsichtiger Provinzgouverneur, überragender Feldherr und auch Erfinder von Geschichte zu erscheinen – und das mit rein literarischen Mitteln! So hoffte Caesar die Stellung zu erlangen, die es ihm erlaubte, endlich entscheidend in Rom „mitzuspielen“ und den großen Griff zu wagen.

Wenn auch Caesars literarische Leistung als gelungen bezeichnet werden kann, ist doch festzustellen, dass, so Schauer, seine *commentarii* „im tagespolitischen Geschäft Roms ... ihr Ziel“ (S. 242) verfehlten und ihre politische Funktion nicht erfüllten, denn letztlich konnte er sich doch nur als Feldherr nach seinem „Der Würfel sei geworfen“ – hiermit endet die Untersuchung Schauers auf S. 242 – durchsetzen.

Schauer, der Inhaber des Lehrstuhls für Klassische Philologie mit Schwerpunkt im Bereich der Latinistik an der Universität Bamberg ist, schreibt in seinem Vorwort, dass sich in seinem Buch „– zumindest in literaturwissenschaftlicher Hinsicht – viele eigene Akzente und neue Deutungsansätze“ (S. 11) finden. Dies ist ihm gelungen. Etwas verwunderlich wirkt, dass außer einzelnen Begriffen (s. Beispiele o.) im ganzen Buch kein Latein vorkommt. Bei den zitierten Passagen aus dem Text des b. G. handelt es sich durchweg um Übersetzungen ins Deutsche. Das hat wahrscheinlich damit zu tun, dass das inzwischen (auch) beim Beck-Verlag deshalb üblich ist, um einen über die Altphilologenschaft hinausgehenden Leserkreis zu erschließen. Wenn das der Verbreitung eines guten Buches wie diesem dienlich ist, mag es ja angehen; der Lateiner findet es wahrscheinlich doch etwas schade.

Ich möchte aber doch noch etwas zu Caesar anfügen. Es ist schon erstaunlich und auch erschreckend, dass Caesar, dessen „Kriegszüge und Expeditionen in den Norden ... innenpolitisch motiviert“ (S. 85) waren, bereit und willens war, der eigenen Karriere, seiner Machtstellung und seiner *dignitas* wegen einen Krieg zu führen, der mindestens eine Million Todesopfer zur

Folge hatte. „Das Leid und das ungeheure Blutvergießen, das dadurch auch über die feindliche Zivilbevölkerung gebracht wurde, interessierten dabei in Rom kaum jemanden.“ (S. 163) „Die Bereitschaft zur Aggression, der Anspruch auf die Vormachtstellung in Gallien, das Fehlen jeglichen Unrechtsbewußtseins den Völkern gegenüber, die mit Krieg überzogen wurden, die Inkaufnahme von vielfachem Tod und menschlichem Leid, wenn es nur dem Wohl des Staates diente – all das stand im Einklang mit den Prinzipien römischer Politik und brauchte nicht verschwiegen oder bemäntelt zu werden.“ (S. 165) Erschreckenderweise findet sich solches Denken in unserer heutigen Gegenwart auch noch.

H.-J. SCHULZ-KOPPE, Köln

*Wilhelm Pfaffel / Michael Lobe, Praxis des lateinischen Sprachunterrichts – Tipps für einen vitalen Lateinunterricht. Bamberg 2016. EUR 21,- (ISBN 978-3-7661-8006-3).*

Die beiden Autoren haben bereits bei der Erstellung des Lehrwerkes *Campus* mit seinen überaus vielfältigen Begleitmaterialien mitgewirkt und stellen hier nun ein, nennen wir es einmal Handbuch vor, das „für Studierende, Referendare und Lehrer (m/w) konkrete Anregungen für einen methodisch abwechslungsreichen und vitalen Sprachunterricht gibt“ (s. Klappentext). In der Tat liest sich das auf kleinem Raum sehr umfassende Spektrum wie eine Kurzfassung der AU-Themen der letzten zehn Jahre, um es mal salopp zu formulieren. Der Aufbau von Grammatikstunden, Leistungsmessung, Konzepte von Lehrbüchern, *Latine loqui* im LU, neue Medien, Musik, szenisches Spiel und last but not least das gute alte Unterrichtsgespräch sind nur einige der Themen, die behandelt und jeweils mit ergänzenden Literaturhinweisen ausgestattet werden. So weit, so gut. Dem Handbuchcharakter trägt auch das Kapitel „Sozialformen des Unterrichts“ Rechnung. Als Student/in oder Praktikant/in kann man hier auf einen Pool Zugriff nehmen, auch wenn erstaunt, dass einer so komplexen Methode wie LdL nur eine halbe Seite zugestanden wird. Aber wer mehr wissen will, kann ja die Literaturhinweise nutzen. Immer wieder rückt das lateinische Sprechen in den Vordergrund

und zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Neben Impulsen wie z. B. Übersetzen nach Gehör, das Schüler/innen erwiesenermaßen interessiert, motiviert und höchste Aufmerksamkeit erzeugt, kommen allerdings auch im Kapitel „Mündliches Abfragen“ (S. 35ff.) zwar auf spiralförmiges Lernen ausgerichtete Lernkontrollen, die aber auf eine überkommene Art kleinstschrittige Fragen beinhalten und keine Vorbildfunktion haben sollten, zum Zuge. Die Erarbeitung grammatischer Phänomene folgt den Grundvarianten deduktiv und induktiv, die beide ihre Berechtigung haben, und es werden Vor- und Nachteile jeweils abgewogen. Ob der / die geneigte Leser/in dem Vorschlag der Autoren, „bei sehr komplexen Grammatikphänomenen wie etwa den Partizipialkonstruktionen“ (S. 44) ausgerechnet die Deduktion anzuwenden, folgen möchte, bleibt abzuwarten. Ich persönlich würde mir hier induktives Vorgehen und z. B. das Aha-Erlebnis der Schüler/innen beim Erkennen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von PC und Ablativ-Gruppe nicht entgehen lassen wollen.

Problematisch erscheint – jedenfalls nach NRW-Standards – das abgedruckte Beispiel einer Klassenarbeit für das erste Lernjahr (L2). Ich bitte meine eigene Kleinschrittigkeit an dieser Stelle zu entschuldigen, aber nur so kann ich meine Kritik daran verdeutlichen.

Vorab sind im Einzelnen die stofflich-inhaltlichen Voraussetzungen aufgeführt, die anscheinend in dieser Arbeit allesamt ihre Berücksichtigung finden sollen. Zu Beginn ist ein mit 76 Worten üppiger Übersetzungstext (2,5 Wörter pro Minute bei 2:1-Wertung) über den Bruderstreit zwischen ROMULUS und REMUS zu bearbeiten, in dem die Hilfen, jeweils in Parenthesen gesetzt, im lateinischen Fließtext integriert auftreten und ihn so unterbrechen. Vier Begleitaufgaben gestalten sich wie folgt:

1.) Vier Verbformen, die nicht im Text vorkommen, sollen bestimmt und übersetzt werden. Hätte man sie aus dem Übersetzungstext genommen, hätte das u. U. eine wertvolle Hilfe sein können.

2.) In einem 35 Worte umfassenden, inhaltlich zumindest auf die Übersetzungsaufgabe

abgestimmten lateinischen Text soll das jeweils passende Relativpronomen (zwei zur Auswahl) unterstrichen werden. Ohne eine wenigstens grobe Übersetzungsleistung in Grundzügen geht das nicht!

3.) Vier Jahreszahlen sollen vier verschiedenen Ereignissen zugeordnet werden: Tod CICEROS, Beginn der Römischen Republik, Sieg SCIPIOS über HANNIBAL in der Schlacht bei Zama, Gründung Roms. Sicher schnell zu erledigen, aber thematisch eher randständig.

4.) Zwei von vier lateinischen Sätzen sind inhaltlich richtig und müssen angekreuzt werden. Also müssen 31 weitere lateinische Worte zumindest ansatzweise übersetzt bzw. verstanden werden. Die Themen hier: Römer und Sabiner, TARQUINIUS SUPERBUS und LUCRETIA, HANNIBAL und Elefanten, CICERO und CATILINA. Inhaltlich also ohne jeden Zusammenhang, allein dem abzufragenden Stoffkontingent geschuldet. Und das in 45 Minuten?

Zu entscheiden, ob das im Kapitel „Fortgeschrittener Sprachunterricht nach der Lehrbuchphase“ (S. 78-82) vorgeschlagene Konzept der Wiederholung, Festigung, Vertiefung und Neuarbeitung von grammatischen Komplexen, „die für die Lektüre überhaupt unerlässlich sind“ (S. 78) als isolierte Nachschaltphase zum Einen motivational und zum Anderen zeitlich Sinn macht, bleibt jedem / jeder selbst überlassen. Scurril mutet das Beispiel an, wie die Einführung der *coniugatio periphrastica* auf *-ūrus sim* als Ersatz für den Konjunktiv Futur erfolgen soll: Das Prinzip läuft darauf hinaus, dass die Schüler lateinische Fragesätze, die der Lehrer vorgibt, ebenfalls auf Latein in indirekte Fragesätze umformen sollen. In aufsteigendem Anspruch mündet das in die Vorgabe „*Quam longa vita nostra erit?*“ und gipfelt in der Bemerkung hier im Handbuch: „Den Konjunktiv wird keiner bilden können, die Lehrkraft fügt ein: *Nescimus, quam longa vita nostra <futura> sit*. Nun kann die Lehrkraft in einer knappen Tafelskizze festhalten, dass *futura sit* der Ersatz des Konjunktivs Futur ist.“ (S. 80). Möge sich das niemand zum Vorbild nehmen!

Ich halte das Kapitel „Fortgeschrittener Sprachunterricht nach der Lehrbuchphase“ methodisch wie inhaltlich schlicht für überflüssig,

weil es m. E. wichtiger ist, den Schüler/inne/n zu zeigen, dass es sich gelohnt hat, drei Jahre lang Spracherwerb im Lehrbuch betrieben zu haben. Denn durch die Auswahl einer passenden und bewältigbaren Übergangselektüre lassen sich noch ausstehende grammatische Phänomene doch wunderbar erarbeiten, und man kombiniert zeitliche Effizienz mit Motivation und dem guten Gefühl der Lernenden, nun kontinuierliche Originalelektüre möglichst zügig auf der Basis bisher erworbener und noch erweiterbarer Kenntnisse betreiben zu können. Mittelalterliche und frühneuzeitliche Texte wie die *Gesta Romanorum* und darin besonders *Cave mulierem*, THEODOR DE BRY und seine Kupferstiche mit den Texten zu den „Westindischen Reisen“ oder VULGATA-Geschichten wie „Joseph und seine Brüder“, um nur drei Beispiele zu nennen. Immerhin befinden wir uns in Zeiten von G8 und didaktische Reduktion ist dabei eine große, wenn nicht die größte Herausforderung.

Dieses Handbuch hält viele gute Tipps bereit, birgt aber auch einige Risiken und Nebenwirkungen, die Praktikanten und Referendare besser im Dialog mit erfahrenen Kolleg/inn/en diskutieren sollten.

CORNELIA LÜTKE BÖRDING, Bielefeld

*Der junge Ionathas. Aus den Gesta Romanorum. Hg. v. Hans-Joachim Glücklich. Klett Verlag. Stuttgart. 2015. (Reihe: Libellus Initia). 56 S. EUR 9,95 (ISBN 978-3-12-623180-0).*

Ein junger Mann soll studieren, gibt sich aber lieber den Freuden und Vergnügungen des Lebens hin. Von einer attraktiven Frau verführt, betrogen und enttäuscht, ändert sich seine Lebenseinstellung grundlegend.

Der Eintritt in die Lektürephase ist ein wichtiger Moment in der Lateinbiografie unserer Schüler. Er sollte durch einen Text erfolgen, der inhaltlich attraktiv und bedeutsam für Heranwachsende ist, gleichzeitig die Möglichkeit bieten, grammatische Themen zu rekapitulieren bzw. neu einzuführen, systematische Wortschatzarbeit zu betreiben und vor allem sprachlich nicht allzu schwer sein – all das bietet die Initiationsgeschichte vom jungen IONATHAS aus der mittelalterlichen Textsammlung *Gesta Romanorum*, deren didaktischer Reiz beachtlich

ist: Im Rahmen der Erzählung der Entwicklung eines jungen Menschen, der sich langsam in der Welt zurechtfindet und erwachsen wird, werden zentrale Fragen nach dem Sinn unseres Lebens, nach dem Einfluss von Eltern, Staat, Kirche und Freunden sowie das Spannungsfeld zwischen den Forderungen der Arbeit und unseren Bedürfnissen nach Freizeit und Vergnügen und natürlich das Entstehen und Scheitern von Liebesbeziehungen thematisiert. Der Text vereint dabei Elemente und Motive der Antike und des Mittelalters: christliche Lebensauffassung, antike Bildungs- und biblische Moralvorstellungen sowie orientalische Märchenmotive. Ein Grund hierfür liegt in dem zur Zeit der Kreuzzüge großen Interesse der Menschen am Leben und Denken anderer Kulturen, denen die eigene christliche Auffassung entgegen gestellt wird. Gleichzeitig bietet er eine unterhaltsame, spannende Lektüre und ist sprachlich nicht allzu schwer. Das Latein des Mittelalters weist zwar eine Reihe von Abweichungen zum klassischen Schulbuchlatein auf, diese aber werden in der Ausgabe im Überblick dargestellt und stellen in der Regel für die Schüler kein Problem dar.

Die liebevoll ausgestaltete und ausgesprochen gediegen angelegte Ausgabe von H.-J. GLÜCKLICH nimmt die didaktische Steilvorlage kongenial auf und bietet eine ausgezeichnete Arbeitsgrundlage für die Lektüre. Im Einzelnen sind besonders hervorzuheben:

**Textteil:** Der Text wird in kurzen Einheiten und schönem Layout jeweils auf einer Doppelseite mit Bildmaterial und Arbeitsaufträgen präsentiert. Die Angaben und Erläuterungen stehen rechts direkt am Text und sind so sehr gut zu handhaben. Ein aussagekräftiger Titel sowie eine deutsche Einleitung sind dem jeweiligen Textabschnitt vorangestellt.

Die Aufgabenteile sind nach Texterschließung und Interpretation strukturiert, was prinzipiell zu befürworten ist; allerdings wäre z. T. eine klarere Differenzierung wünschenswert (so figurieren Aufgaben zur begleitenden Grammatikarbeit als Texterschließungsaufgaben, vgl. S. 8; und mitunter finden sich Dekodierungsaufgaben im Interpretationsteil, ebd. Nr. 3). Die Aufträge selbst sind klar operationalisiert und decken ein breites methodisches Spektrum ab. Sie eignen sich gut